

Bezugspreise: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 10.—; halbj. Fr. 5.—; viertelj. Fr. 2.50; Ausland (ausgenommen Brit. Reich und USA) Bestellungen und Auskunft bei den Postämtern. Unter Streifenband (mit Privatanschrift) jährl. Fr. 13.—; halbj. Fr. 6.50; viertelj. Fr. 3.50. Einzelnummer in Vaduz Fr. —.15; mit Postzustellung Fr. —.20.

Anzeigenpreise: Einspaltige Colonelle: Liechtenstein 10 Rp.; Rheintal (Trübbach bis Sennwald), sowie Feldkirch 15 Rp.; übrige Schweiz 18 Rp.; Länder außer der Zollunion 20 Rp.; Anzeigen im Textteil: Liechtenstein 20 Rp.; Schweiz und übrige Länder 35 Rp.



LIECHTENSTEINER

VATERLAND

ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postscheckkonto: „Liechtensteiner Vaterland, Vaduz“, St. Gallen IX 5473. Druckerei: J. Kuhn's Erben, Buchs (Fernsprecher Buchs 74). Alleinige Inseratenannahme für Schweiz und Ausland: „Publicitas“ A. G., St. Gallen und andere Filialen.

Gewerbegenossenschaft und Vaterländische Union.

Das Zustandekommen einer gefestigt verankerten liechtensteinischen Gewerbeunion ist erfüllt uns mit großer Befriedigung.

Sehen wir doch in diesem Geschehen den ersten Anlauf zur Verwirklichung eines wichtigen Programmpunktes unserer politischen Idee, die Marktsteinlegung zu einem wichtigen Grundpfeiler eines wirtschaftspolitischen Umbaus, um den sich der Neubau jenes Gebäudes vollziehen muß, welches wir als das Staatsgebäude von morgen vor uns sehen.

Es wäre falsch, wenn man sagen wollte, daß nur ein Teil der Kräfte, aus welchen sich die Vaterländische Union zusammensetzt, eine berufständische Neuordnung von jeher angestrebt habe. Daß diese den Hauptprogrammpunkt des Heimatdienstes bildete, ist so bekannt, daß wir es nicht weiter auszuführen brauchen. Aber auch im Programm der früheren Volkspartei waren solche Forderungen als notwendige Voraussetzungen einer zukünftigen wirtschaftspolitischen Gestaltung enthalten. Im revidierten „Partei- und Arbeitsprogramm der liechtensteinischen Volkspartei“ vom 26. Dezember 1925 lesen wir in Artikel 1: „Die Volkspartei ist der Anschauung, daß nur einmütiges Zusammenwirken aller Stände: der Landwirte, Gewerbetreibenden und Arbeiter (mit Einschluß der geistigen Arbeiter) eine glückliche staatliche und politische Zukunft verbürgt.“ Und Artikel 2 fordert wiederum „Unterstützung jedweder Förderung von Gewerbe und Industrie.“ Im 3. Absatz jenes Artikels 2 heißt es weiter: „Bezüglich der Gewerbe- und Handelspolitik wird angestrebt: Ausbau der Gewerbegesetzgebung unter Rücksichtnahme auf die Interessen der Gewerbetreibenden und Konsumenten; Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes und des gemeinschaftlichen Geschäftsverkehrs.“

So haben beide politischen Gruppen, die heute eine Einheit bilden, schon in ihren Anfängen jene Forderungen aufgestellt, die wir heute verwirklichen sehen.

Von jeher erachtete man es als selbstverständlich, hierbei nicht in der Theorie stecken zu bleiben. Der liechtensteinische Heimatdienst führte seit seinem Bestehen einen unerbittlichen Kampf gegen die Abwanderung des einheimischen Konsumenten zu auswärtigen Großkaufhäusern. Unter sehr großen materiellen Opfern wurde dieser Grundfalschtrike auch im Inferatenteil der Zeitung aufrecht erhalten. Das „Liechtensteiner Vaterland“ hat diese Gepflogenheit ebenfalls übernommen und bis heute hochgehalten, in dessen das Organ der Regierungspartei nicht über die theoretische Prägung eines Schlagwortes „Liechtenstein den Liechtensteinern“ hinaus kam

und wenn auch im Textteil diese Forderung in Fettdruck bringend, im Inferatenteil den Großinfernaten fremder Kaufhäuser nur allzugern Raum gab.

Allerdings wird der Gewerbeverband selbst noch ein entscheidendes Wort sprechen müssen, ob er diese Haltung des „Liechtensteiner Vaterlandes“ zu würdigen und auch seine Konsequenzen daraus zu ziehen weiß. Denn es würde für die Zeitung untragbar sein, nur den einseitig opfernden Teil zu bilden, ohne auf der Seite jener, für die diese Opfer gebracht werden, auch Verständnis und Entgegenkommen zu finden.

Immerhin aber würde unsere Bewegung auch dann, wenn sie wegen mangelndem Verständnis in Gewerbetrieben von diesem Grundfalsch der Ablehnung ausländischer Großinfernate abweichen müßte, auf die gebrachten Opfer in dieser Hinsicht hinweisen können.

In diesem Zusammenhang muß schließlich auch darauf hingewiesen werden, das einzig und allein die Vaterländische Union es war, welche bei der letzten Wahl der selbstverständlichen Forderung der Gewerbetreibenden nach einer eigenen Vertretung im Landtag aus grundsätzlichen Erwägungen bereitwillig nachkam.

Die Bürgerpartei dagegen hatte dem Gewerbeverband wohl vor der Wahl große Hoffnungen gemacht, einer solchen Mandatur zuzustimmen, als es aber ernst werden sollte, zeigte man die kalte Schulter und schließlich entscheidend parteipolitische Erwägungen und man lehnte ab!

Die relativ hohe Stimmzahl, die hernach der Gewerbeverband der Vaterländischen Union auf sich vereinigte, zeigte deutlich, daß die Gewerbetreibenden unsere Haltung sehr anerkannten und daß bei gleichem Entgegenkommen der Bürgerpartei heute dem Gewerbeverband sein Abgeordneter gesichert gewesen wäre und im Landtag säße.

Dies sind nun wohl keine aus der Luft gegriffene Hypothesen, sondern Tatsachen, die auch dem politisch im Bürgerparteilager stehenden Gewerbetreibenden ohne weiteres klar sein dürften.

In der Bürgerpartei wurde das Sprichwort von dem Hemde, das näher sei als der Rock, zitiert. Es liegt uns fern, in den Gewerbeverband politische Tendenzen tragen zu wollen, aber der Gewerbetreibende, dem seine Berufsinteressen, sein Broterwerb, der Erhalt seiner Familie wichtiger erscheinen als die blinde Gefolgschaft an überlebte, imaginäre Parteiinteressen, wird aus diesen Tatsachen heraus von selbst mehr dorthin neigen müssen, wo seine Lebensnotwendigkeiten besser gesehen und vertreten werden; dorthin neigen müssen, wo man nicht Theorie und Praxis scheidet, sondern seit Jahren und

unter großen Opfern ernst gemacht hat im praktischen Eintreten für das Gewerbe.

Es erfüllt uns mit großer Genugtuung, daß heute selbst die Gegenseite Hand anlegte, unsere langjährigen Forderungen zu verwirklichen, ehe wir es selbst auf gefestigtem Wege konnten. Was ist befriedigender, als gerade vom Gegner derart Anerkennung zu finden?!

Wenn die jetzigen Träger der Staatsverantwortung einst längst nicht mehr das Steuer des Geschehens in Händen haben, wird es um so erfreulicher sein, wenn sich in ihrem Logbuch auch solche guten Taten finden, wie sie die jetzt erfolgte Verwirklichung eines fundamentalen Programmpunktes der Vaterländischen Union darstellt.

Vieles wird dann für die Nachfahren von weniger bitterem Nachgeschmack sein, wenn sie die Vergangenheit überprüfen, als wenn solchen zweckmäßigen Erwägungen auf der anderen Seite nicht nachgegeben worden wäre.

Es ist erst der Anfang gemacht. Aber es steht zu hoffen, daß auch andere ständische Gliederungen folgen werden und so werden wir eines Tages über diesen Neubau das Dach legen und über einem glücklicheren Liechtenstein Richtfest feiern können.

Dem neuen Gewerbeverband aber, dem es als ersten unter den liechtensteinischen Berufsgruppen gelungen ist, die notwendige Einheitsorganisation mit öffentlicher Anerkennung zu begründen, zu diesem Geburtsfest ein herzliches Heil!

Bürgerschaftsgenossenschaft in Liechtenstein

Die Gewerbeunion für das Fürstentum Liechtenstein sieht gelegentlich ihrer Gründungsversammlung nächsten Sonntag als Verhandlungsgegenstand u. a. die Frage der Gründung einer Bürgerschaftsgenossenschaft vor. Diese Bürgerschaftsgenossenschaft erscheint somit im Rahmen der Gewerbeunion als ein Mittel, welches mithelfen soll, die Absichten der Gewerbeunion zu erfüllen. Diese Absichten sind nach Art. 2 „Pfleger des Gemeinschaftsgeistes, die Erhaltung und Hebung des Standes, die Förderung der Interessen ihrer Mitglieder und ihrer Angehörigen“.

Die besonderen Aufgaben einer Bürgerschaftsgenossenschaft liegen in der Hilfeleistung in Kreditfragen bezw. in der Hilfeleistung und in der Beratung in allen jenen Fragen, welche mit dem Geschäftskredit zusammenhängen. Es besteht in Liechtenstein keine eigentliche Gewerbebank. Unsere Bankinstitute sind durch ihre Statuten mehr oder weniger in ihrem Aufgabekreis abgegrenzt und können es sich nicht zur befonderen Aufgabe machen, den Kleinkredit für Handel und Gewerbe zu pflegen. In diesem Punkte soll die Bürgerschaftsgenossenschaft einspringen. Sener Klein-

gewerbetreibende, der in Ausführung übernommener Aufträge oder Arbeiten einen erhöhten Kredit braucht, ob. der durch Mißgeschick in eine bedrängte Lage kommt, soll eine Hilfe erfahren. Die Voraussetzungen zu dieser Hilfeleistung sind also darin gegeben, daß gesunde Kleinbetriebe, welche nach kaufmännischen Grundsätzen geführt werden, die auch eine geordnete Buchführung aufweisen, für Durchführung von Aufträgen oder im Falle vorübergehender wirtschaftlicher Bedrängnis einen besonderen Kredit brauchen. Diese Kredithilfe kann sowohl in Bürgerschaftsleistung seitens der Genossenschaft in irgendwelcher Form oder in Barrediten bestehen.

Die fürstliche Regierung und die Verwaltung der liechtensteinischen Landesbank haben diesem Projekt Verständnis entgegengebracht und Mithilfe zugesagt. Es liegt somit an Handel und Gewerbe selber, dieses Verständnis und die zugesagte Hilfe zu verwerten und die Einrichtung der Bürgerschaftsgenossenschaft zu schaffen, welche wichtige wirtschaftliche Hilfeleistung dem bedürftigen Kleingewerbetreibenden vermitteln kann.

Journalistische Giftküche.

Wir sind längst nicht mehr solche Idealisten, daß wir von unseren Gegnern ritterliche Kampfesweise erwarten würden. Das haben uns diese selbst längst abgewöhnt. Besonders insam aber empfinden wir die neueste Kampftaktik des „Volkblattes“, welches neuerdings dazu übergeht, in Ermangelung tatsächlicher Angriffspunkte Verfehlungen zu konstruieren, die das Ramschal der Unwahrheit schon meilenweit auf der Stirne tragen.

Das Bürgerparteilager findet neuerdings sein Vergnügen daran, Nummer für Nummer seinen Lesern denselben Schwefel vorzubämpfen, indem es behauptet, Landtagspräsident Frommelt's minimaler Stimmenerfolg bei den letzten Wahlen sei auf planmäßige Herabsetzung seiner Person als Beisitzer durch die Nationale Union zurückzuführen.

Hätten wir erst auf diese perfide Behauptung nicht reagiert, in der Meinung, es handle sich hierbei nur um eine der üblichen ungeschickten Entgleisungen der gewohnten hilflosen Schreibweise jenes Blattes, so sehen wir uns heute bei der permanenten Wiederholung dieser Unwahrheit gezwungen, diese Angelegenheit doch ernstlich unter die Lupe zu nehmen. Wir lassen es uns auf die Dauer nicht gefallen, von jenem sonst so wehrhauchgeschwängerten Blatt mit Volschwaffen und merkwürdigen Priesterberatern auf die selbe Stufe gestellt zu werden! Es gibt nichts paradoxeres als dies, daß sich ausgerechnet ein „Volkblatt“ untersteht, uns derart hinzustellen, nachdem sich dieses Blatt sonst in keiner Weise verpflichtet fühlt, positiv zu den ständestaatlichen Ideen des Papstes Stellung zu nehmen und

Das altdeutsche Ritterkostüm.

Roman von Erich E b e n s t e i n.

(Nachdruck verboten.)

„Führen Sie Herrn Düring wieder in seine Zelle zurück!“

Düring, der weder erleichtert noch bewegt aussah, wandte sich mit gleichgültiger Schamlosigkeit zum Gehenden, als Dr. Hermes plötzlich mit ein paar Schritten an seiner Seite stand und, ehe der Polizeikommissar sich einmengen konnte, Düring's Hand ergriff und drückte, während er laut sagte: „Lieber Düring, was auch kommen mag, zählen Sie, bitte, auf mich, falls Sie eines Verteidigers bedürfen!“

Düring war so überrascht, daß er keine Antwort fand, aber der Blick, den er im Hinausgehen dem jungen Rechtsanwalt zuwarf, war erfüllt von heißer Dankbarkeit.

Auch Herr Rotter war gegangen, nachdem er seine Unterschrift unter das Protokoll gesetzt. Hermes und der Kommissar waren allein. Lächelnd sagte ersterer: „Nun, glauben Sie auch nach dieser Zeugenaussage noch an Düring's Schuld?“

„Ja, selbstverständlich. Sie nicht?“

„Ich habe überhaupt nie daran geglaubt. Jetzt aber bin ich fester denn je von seiner Unschuld überzeugt!“

Dr. Hermes ging nachdenklich seiner Ranzlei zu, nachdem er unterwegs im Sanatorium Löw vorgeprochen hatte, um sich nach Fräulein Weborn's Befinden zu erkundigen. Leider war dieses, wie ihm der diensttuende Arzt mitteilte, noch immer ein besorgniserregendes. „Fräulein Weborn fiebert nicht mehr, und die Wunden beginnen zu heilen, aber ich fürchte sehr, daß uns noch recht schlimme Ueberraschungen bevorstehen,“ sagte Dr. Wendler.

„Ist sie immer ohne Bewußtsein?“ fragte Dr. Hermes besorgt.

„Darüber bin ich mir selbst nicht im klaren. Sie liegt vollkommen apathisch da, starr blicklos zur Decke und reagiert weder auf Ansprachen noch sonstige Geräusche. Aber sie nimmt Nahrung zu sich, schluckt gehorsam, was ihr die Wärterin reicht, und scheint diese bereits zu erkennen, wenn sie an ihr Bett tritt. Im übrigen — dieser Zustand kann Schwäche sein, aber auch geistige Benommenheit, ja sogar Verstandeslosigkeit.“

„Um Gottes willen — —!“

„Ja, es war eben eine schwere Kopfverletzung, da kann man keine Prognose stellen, muß aber auf alles gefaßt sein, sie kann sehr leicht zeitlich lebensfähig bleiben.“

Hermes war so niedergeschlagen, als er das Sanatorium verließ, daß er das Empfinden

hatte, als sei die Sonne am Himmel und in ihm alle Fähigkeit zur Freude jäh erloschen.

Großer Gott, wenn die Befürchtungen des Arztes sich bewahrheiten sollten! Es war ja nicht auszudenken — Lisa, seine geliebte Lisa, zeitlichens blöb — da wäre es ja fast besser, Gott erbarme sich über ihren Leiden.

Aber im selben Augenblick schrie eine Stimme in ihm: Nein, nein, nur das nicht! Und er empfand in dieser Minute zum ersten Mal, wie tief und selbstlos seine Liebe zu ihr war, denn es wurde ihm klar, daß er alles eher ertragen könnte, als ihren Tod.

Wenn es so kam, wie der Arzt befürchtete, und Lisa Weborn wohl das Leben, aber nicht der Verstand erhalten blieb, dann erst recht wollte er ihr sein Leben widmen! Seine Liebe sollte sie dann wie ein warmer Mantel umgeben und seine höchste, schönste Aufgabe sein, ihre tote Seele allmählich wieder dem Leben zurückzugewinnen.

Es mußte gelingen! Was hätte eine so tiefe, reine Liebe in ärztlicher, unermüdlicher Geduld nicht vermocht? In diese Gedanken versunken, erreichte Hermes seine Ranzlei, wo ihm sein Bureauchef meldete, daß ein älterer Herr ihn bereits seit einer Viertelstunde erwartete.

„Der Herr, der seinen Namen nicht genannt hat, sitzt im Wartezimmer. Darf ich ihn jetzt in ihr Privatkontor führen, Herr Doktor?“

„Selbstverständlich.“

Hermes trat ein, legte rasch Hut und Mantel ab und warf einen flüchtigen Blick auf die Post, da öffnete sich auch bereits die Tür und ein schlanker, großer Herr von vornehmerm Aussehen kam auf ihn zu.

„Habe ich die Ehre, mit Dr. Hermes zu sprechen?“

„Ja, der bin ich, Bitte, nehmen Sie Platz, mein Herr, und machen Sie mich mit dem Zweck Ihres Besuches bekannt.“

„Mein Name ist Gernot Rosenof — ich —“ Der alte Herr war sichtlich in großer Erregung.

„Sie haben mir vor wenigen Tagen einen Brief übersandt . . .“

Er schwieg, zog ein seidenes Taschentuch und wuschte sich damit über das bleiche Gesicht, auf dessen Stirn keine Schweißperlen standen. — Der junge Rechtsanwalt hatte überrascht aufgeblickt. — „Herr Gernot Rosenof? Der Besitzer von Herzhagrube, Hochhausen, Rudolphshütte usw.? Ach, nun verstehe ich. Der Brief meiner armen Klientin, den ich unmittelbar nach ihrem Tode abzusenden übernommen hatte, war ja an Sie, Herr Rosenof, gerichtet. Vermutlich sind Sie ein Verwandter der Damen, die hier unter dem Namen Weborn lebten?“

„Ich bin der Gatte der Ermordeten!“